

Editorial April 2010

„Launing“

Sei noch gedankt, Du lieber März
für den zarten Sonnenstrahl,
Dein Folgemonat, welch übler Scherz,
von Anfang an sich schlecht empfahl.

Wolken, Wind und Schauerregen,
er hält nicht einmal wirklich still,
Ruf und Name sind kein Segen:
April, April - macht was er will.

Hans Heinrich Milles, 91088 Bubenreuth

Wald vor, ohne und mit...

Im jägerischen Deutschland tobt ein Kampf, fast schon ein Krieg, der inzwischen nicht nur mehr auf Bayern beschränkt ist, obwohl alles dort seinen Ursprung nahm: Die einen postulieren „Wald vor Wild“ - leben, handeln und jagen danach, nicht immer zum Wohle des Wildes sondern mehr zum Wohle des Waldes und deren Besitzer.

Die anderen möchten „Wald mit Wild“, weil sie darin die alte Einheit, DEN Lebensraum von Pflanze und Tier sehen und ihn sich so und nicht anders wünschen. Wieder andere möchten „Wild vor Wald“, weil sie den Tieren mehr Rechte zubilligen wollen als den Pflanzen und vergessen dabei, dass der Wald jemandem gehört – meistens nicht denen, die sich darin tummeln, jagen, spazieren gehen, Pilze klauben und Beeren pflücken.

Insbesondere einige (Gott sei Dank nicht alle!) Leitende Forstbeamte (auch Forstbehörden) oder große Grund- und Eigenjagdbesitzer wollen „Wald vor Wild“ so verstanden sehen, dass eben der Wald – von dem sie leben – wichtiger sei als die in ihm lebenden Tiere. Diese Waldbesitzer – bei Gott nicht alle – untermauern ihre Formel „Wald vor Wild“ auch damit, dass ihr Besitz, ihr Grund und Boden, ihre Lebensgrundlage vom Staat und der Gesellschaft geschützt, geachtet und respektiert werden müsse. Das klingt zunächst logisch und überzeugend.

Es gibt aber auch große Grundbesitzer, die leben mit ihren Familien und Angestellten auch – und das ausschließlich – vom Wald. Richard Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg residiert ganz in der Nähe meines Wohnsitzes und der kann sich einen

Wald ohne Wild überhaupt nicht vorstellen. Weil diese Vorstellung in ihm anscheinend so ein Gewicht hat, lebt in seinem Wald viel, sehr viel Wild. Und seine große Familie samt 60 Angestellten und Mitarbeitern leben auch vom Wald. In diesem Wald tummeln sich „ungeheure Mengen“ von Rot-, Schwarz-, Reh- und Muffelwild sowie einige Schwarzstorchpaare, die alljährlich Junge auf- und Vogelfreunde anziehen. Von dieser Rot-, Reh- und Schwarzwilddichte profitieren wiederum andere kleinere Privatwaldbesitzer samt Revierpächter von Genossenschaftsjagden. Und jetzt will er auch noch Wisente ansiedeln, weil diese dort vor vielen hundert Jahren auch mal gelebt haben. „Ich bin froh und glücklich“, hat er bei der Ankunft der ersten Wisente den verdutzten Reportern in die Mikrofone geplaudert, „dass meine Idee nun endlich umgesetzt werden kann. Gemeinsam haben wir es geschafft, dieses Projekt Wirklichkeit werden zu lassen. Ich danke allen, die tatkräftig und mit viel Ausharrungsvermögen an der Realisierung mitgewirkt haben. Wir wollen zeigen, dass Naturschutz im Privatwald viel mehr Raum hat, als uns viele in der Gesellschaft weismachen wollen.“

Warum klappt hier etwas nach dem Grundsatz „Naturschutz mit Wild im Privatwald“ oder „Wald für Wild und Mensch“, was woanders anscheinend zum Scheitern verurteilt ist? Ich glaube fest daran, dass die Formel „Wald vor Wild“ weg muss, weil sie nicht als Legitimation für einen Vernichtungsfeldzug gegen unser Schalenwild benutzt werden darf. Ich glaube aber genauso fest daran, dass mit etwas gutem Willen alle mit der Formel „Wald mit Wild“ gut leben könnten, wenn jemand dies entsprechend organisieren, moderieren, kommunizieren würde. Auf geht's, wir Bayern sind am Zuge – hoffentlich schon am nächsten Landesjägertag in Erding.

Wolfram Martin

